

Yourcenars Protest stellt indes ihr Schweigen dar, wenn es um die Diskriminierung der gay community geht, der einzigen Gruppierung, welcher die Französin selbst angehörte.

Deprez, die bei ihren minutiösen Recherchen unveröffentlichte Manuskripte aus dem Nachlass der Autorin konsultiert hat, vergisst nicht, auf die eminente Rolle von Grace Frick als Kulturvermittlerin hinzuweisen. Inwieweit sich Yourcenars Perspektive auf den jungen Kontinent und die Welt an sich unter dem Einfluss ihrer Lebensgefährtin weitete und veränderte, lässt sich nach momentanem Forschungsstand noch nicht abschätzen. Sicher ist jedoch, dass Yourcenar erst nachdem sie Europa verlassen hatte, begann, als Aktivistin und Intellektuelle öffentlich aufzutreten. Von daher kann man Deprez nur zustimmen, wenn sie resümiert: „Living in the United States not only led to Yourcenar's rediscovery of the primal sense of nature, it led to her discovering a way of living with others, participating, acting as a citizen, a consumer, a human being quite unlike the stubbornly individualistic person she had been during the first stage of her life, during her restless travels throughout Europe“ (132).<sup>3)</sup> Damit bestätigt die Verfasserin einmal mehr die vielfach unterschätzte Aktualität des Yourcenar'schen Œuvres und führt unmissverständlich den bislang verkannten literarischen ‚Gewinn‘ vor Augen, den die Autorin aus ihrer Beziehung zu den Vereinigten Staaten zu ziehen wusste. Deprez schließt mit dieser unpräzisen, aber um nichts weniger profunden Monografie eine Lücke in der Forschung, berührt indes (abgesehen von gelegentlichen Querverweisen auf H. D. Thoreau) das noch weitgehend unerforschte Feld der Rezeption amerikanischer Literatur durch Yourcenar nicht, dessen Aufarbeitung noch aussteht und so manche Überraschung zutage fördern könnte.

Walter Wagner (Wien)

---

<sup>3)</sup> Etwas griffiger formuliert lassen sich Yourcenars Nachkriegsmetamorphosen auf vier wesentliche Charakteristika reduzieren. Meines Erachtens drückt sich ihre amerikanische Sozialisation inhaltlich in einem verstärkten Katastrophismus, Ökologismus, Antimodernismus und einer omnipräsenten Widerständigkeit aus.

PAUL A. YOUNGMAN, *We Are the Machine. The Computer, the Internet, and Information in Contemporary German Literature* (= *Studies in German Literature, Linguistics, and Culture*), Rochester und New York (Camden House) 2009, xiii + 171 S.

Die Fragestellung, der die vorliegende Studie gilt, ist unbestritten von höchster Aktualität, sie wurde in der Germanistik bislang aber noch selten eingehend diskutiert: Wie werden die rasanten Entwicklungen in der Informationstechnologie (IT), und insbesondere die flächendeckende Verbreitung des Internets samt ihren Auswirkungen, in der neueren und jüngsten deutschsprachigen Literatur verarbeitet? Dabei wird der Fokus programmatisch auf die ambivalente, misstrauische Rezeption der IT gerichtet, das Unbehagen („unease“) an der steigenden Präsenz des Computers. Nicht euphorische Technik-Utopien oder futuristische Sciencefiction-Phantasien stehen mithin im Vordergrund des Interesses, sondern Texte, die

Sorgen, Ängste und Zweifel angesichts der unaufhaltsamen Ausbreitung der digitalen Technologie thematisieren. Im Wechselspiel zwischen *close readings* und prägnanten Überblicken liefert der vergleichsweise schmale Band eine perspektivenreiche Bestandsaufnahme sowie eine Reihe anregender Thesen.

In chronologischer Folge werden Texte aus drei Phasen des Computerzeitalters in den Blick genommen. Die Auswahl mutet zunächst etwas beliebig an – die stringente Argumentationsführung bringt die (zum Teil bereits separat veröffentlichten) Einzelanalysen aber in einen schlüssigen Zusammenhang. Das erste Kapitel („Losing Ground to the Machine“, 28–61) widmet sich einem Sciencefiction-Roman des kürzlich wiederentdeckten Heinrich Hauser, ›Gigant Hirn‹ (1958), sowie dem Dürrenmatt-Gedicht ›Elektronische Hirne‹ aus demselben Jahr. Computer werden hier noch als dämonische künstliche Gehirne imaginiert, die sich verselbständigen und möglicherweise die Menschen unterwerfen können. Ganz anders das Unbehagen der 1990er-Jahre, in die das zweite Kapitel („Fearing the Machine“, 62–93) unvermittelt springt. In Gert Heidenreichs ›Die Nacht der Händler‹ (1995) etwa speist sich ein Sektenführer in den Cyberspace ein, um von dort aus die globale Geldwirtschaft lahmzulegen. Spiegelt diese Dystopie damals virulente Theorien einer nur noch simulierten Wirklichkeit etwa bei Virilio oder Baudrillard, bringt Barbara Frischmuth in ›Die Schrift des Freundes‹ (1998) die Furcht vor dem Computer als Überwachungsinstrument zum Ausdruck: Ein staatliches Computerprogramm, das Mitglieder ausländischer Minderheiten prophylaktisch erfasst, führt zum Tod eines Unschuldigen.

Solche düsteren „nightmares“ von einer ‚zweiten Realität‘ und der Ohnmacht vor anonymen Kontrollmächten scheinen in der deutschsprachigen Literatur des 21. Jahrhunderts – soweit sie bislang vorliegt – seltener geworden zu sein. In der bunten Reihe von Texten, die das dritte und umfangreichste Kapitel („Becoming the Machine“, 94–152) behandelt, spielt das Internet die Hauptrolle. So reflektieren etwa Günter Grass und Erich Loest – beide in den 1920er-Jahren geboren – in neueren Werken über Möglichkeiten und Gefahren der Geschichtsschreibung im digitalen Zeitalter. In Loests Roman ›Reichsgericht‹ (2001) kommt ein Internetarchiv zum Einsatz, welches das Chatten mit verstorbenen Persönlichkeiten aus der Geschichte ermöglicht. So anheimelnd diese Vorstellung wirkt, so weitsichtig und brisant erscheint die Internet-Darstellung in Grass' Novelle ›Im Krebsgang‹ (2002). Gewiefte Neonazis nutzen dort das Netz, um die Deutungsmacht über die Darstellung der Versenkung des deutschen Passagierschiffs „Wilhelm Gustloff“ zu erringen. Weitere Abschnitte befassen sich mit Christine Eichels Krimi ›Im Netz‹ (2004) sowie dem Bestseller ›Gut gegen Nordwind‹ (2006) von Daniel Glattauer. Greift jener die Thematik der online-Kontaktbörsen auf, versetzt dieser das Modell des Briefromans ins E-mail-Zeitalter. Neben diesen – eher traditionell erzählten – Prosawerken kommt ein einziger dramatischer Text in den Blick: In René Polleschs formal radikalen ›world wide web-slums‹ (2001), einer „Lebenden Serie in sieben Folgen“, werden auf drastische Weise Befürchtungen über den Einfluss der IT auf den Körper und das Sozialleben vorgeführt – etwa indem Figuren als beziehungslose Cyborgs erscheinen.

Die gründlichen Einzelanalysen vermögen tatsächlich so etwas wie epochentypische Ängste vor „the Computer, the Internet and Information“ sichtbar zu machen – wobei die Beispielsreihe aber erweitert werden müsste, sollte sie wirklich als repräsentativ für ganze

<sup>1)</sup> Eine aufschlussreiche Ergänzung wären etwa die Romane des Informatikers und Schriftstellers Emil Zopf, die eine Art *missing link* zwischen den literarischen Beispielen aus der Anfangszeit des Computers und den dystopischen Szenarien der 1990er-Jahre darstellen (vgl. z. B.:

Jahrzehnte gelten.<sup>1)</sup> Hervorzuheben ist der luzide Aufbau der Studie. Durch Ein- und Überleitungen, Zwischenbilanzen und Zusammenfassungen wird sichergestellt, dass der Leser den Argumentationsgang nie aus den Augen verliert. Die klare Sprache macht zudem auch rein technische Abschnitte, etwa den Abriss über die Geschichte des Computers, selbst für Technik-Laien angenehm lesbar. Der Zug zur Vereinfachung fordert aber auch seinen Preis. So werden komplexe Entwicklungen zu stark verknappt: Die Einstellungen der Antike sowie der Aufklärung zur Technik zum Beispiel werden auf nicht einmal zwei Seiten abgehandelt (14f.); als einzige Quelle zur Technikrezeption in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts figuriert ein Beitrag aus Wolfgang Rothes Expressionismus-Band von 1968 (18f.). Zudem überrascht, dass von der Leserschaft einer germanistischen Buchreihe offenbar nur so geringe Deutschkenntnisse vorausgesetzt werden können, dass sogar einzelne Wörter übersetzt werden müssen.<sup>2)</sup>

Was den methodischen Zugriff der Studie betrifft, ist ein Blick auf eine frühere Arbeit Youngmans erhellend. In ›Black Devil and Iron Angel‹ (2005) beschäftigt sich dieser mit dem 19. Jahrhundert und einer damals umwälzenden technischen Neuerung: der Verbreitung der Eisenbahn und ihrer literarischen Darstellung etwa bei Auerbach, Rosegger oder Fontane. Die vorliegende Studie gilt ausdrücklich als komplementäre Fortführung des älteren Bandes.<sup>3)</sup> Dabei versteht sich der Verf. nicht nur als Literarhistoriker, sondern programmatisch als Vertreter einer „third culture“: Gemeint ist eine ‚dritte‘ Position zwischen den geisteswissenschaftlich-literarischen und den naturwissenschaftlich-technischen „Kulturen“ – eine Mediator-Rolle, wie sie C. P. Snow in der Zweitausgabe seiner berühmten Rede ›The Two Cultures‹ (1959) herbeigewünscht hat.<sup>4)</sup> Dieses Anliegen macht sich konkret etwa dadurch bemerkbar, dass Youngman stets darum bemüht ist, die Gleichberechtigung der Sphären des „mytho-poetic“ und des „techno-scientific“ zu belegen. Durch vermittelnde Erörterungen werden zudem die (historischen oder literarisierten) Ängste vor der digitalen Technologie relativiert oder beschwichtigt. Das große Unbehagen, mit dem die Entwicklung der IT in der Literatur zum Teil verfolgt wird, liegt nach Youngman auch an missverstandenen – oder schlicht falschen – Auffassungen und Grenzziehungen (etwa zwischen ‚Natur‘ und ‚Technik‘ oder ‚Realem‘ und ‚Virtuellem‘). Mit Medientheoretikern wie Donna Haraway oder Steven Shaviro plädiert er stattdessen für eine Entdämonisierung der IT: Die Vorstellung eines „liberal humanist subject“, das der unheimlichen Technik machtlos gegen-

---

EMIL ZOPFI, *Jede Minute kostet 33 Franken*, Zürich 1977; DERS., *Londons letzter Gast*, Zürich 1999). Unterdessen ist auch ein (als Monolog angelegter) Roman über den Computerpionier Konrad Zuse erschienen (FRIEDRICH CHRISTIAN DELIUS, *Die Frau, für die ich den Computer erfand*, Berlin 2009).

<sup>2)</sup> Darunter selbst Internationalismen wie „Videokassetten [seiner] Biographie“ (videocassettes of his biography)“ (64) oder „Internet-Piraten“ (Internet pirates)“ (141).

<sup>3)</sup> Dies wird auch durch zahlreiche Vor- und Rückverweise deutlich. Vgl. z. B.: „The computer revolution has had as great an impact on our lives as the invention of the railway had on those of the nineteenth century“ (PAUL A. YOUNGMAN, *Black Devil and Iron Angel. The Railway in Nineteenth-Century German Realism*, Washington D. C. 2005, S. 154). Im vorliegenden Band: „Each historical epoch has perceived a great transformation that would impact the human condition. In the nineteenth century, the railway was its own era’s most conspicuous and powerful technological innovation, and it too caused a great deal of alarm“ (132).

<sup>4)</sup> „It is probably too early to speak of a third culture already in existence. But I am now convinced that it is coming“ (C. P. SNOW, *The Two Cultures and A Second Look*, Cambridge 1965, S. 70).

übersteht, sei eine Chimäre. Es gebe kein Zurück zu einem unschuldig-technologiefreien Zustand, sondern – ‚We Are the Machine‘ – nur das Vorwärts zu einem verantwortlichen Umgang mit der Technik.

Ein solcher Technik-Optimismus ist in der Literaturwissenschaft grundsätzlich eher selten. In dieser Studie wird jedoch mit Verve und zunehmender Eindringlichkeit für eine entspannte, innovationsoffene Haltung plädiert. Dabei irritiert, dass das ursprünglich wissenschaftstheoretische Ideal einer vermittelnden „third culture“ deutlich auch als normativer Maßstab an literarische Texte angelegt wird. Die ‚besorgte‘ („uneasy“) Rezeption der IT, so verkündet bereits die Einleitung apodiktisch, sei in manchen Fällen ‚berechtigt‘ („warranted“), in anderen aber nicht („unwarranted“); überhaupt sei die (literarische) Dämonisierung der IT ein ‚Rohrkrepierer‘ („non-starter“). Mehr noch, den Autoren selbst werden angemessene technische Kenntnisse sowie eine adäquate Darstellungsweise abverlangt: Dürrenmatt etwa sei einer derjenigen, „who do not quite understand the technology he critiques“ (51); Baudrillard und Virilio „have a similar flaw“ (67); „Loest misses the critical twenty-first century point“ (119); Polleschs „vision of the technological present/future is simplistic and exaggerated“ (121). – Bei allem Reiz pointierter Stellungnahmen: Die vorangegangenen Textanalysen sind ja selbst der beste Beweis dafür, dass der Literatur unter anderem die wichtige Funktion zukommt, auch diffuse Ängste in Bilder, Szenarien oder Handlungen zu übersetzen. Und es kann kaum die Aufgabe der Literaturwissenschaft sein, Autoren das Recht zu solchen – womöglich technisch ‚falschen‘ – Visionen abzusprechen. Doch es scheint, als wolle Youngman mit bewusst zugespitzten Thesen produktive Diskussionen auslösen – und dies wäre neben dem pionierhaften Überblick über ein noch kaum bearbeitetes Thema denn das zweite Verdienst dieses anregenden Bandes.

Florian Gelzer (Bern)

EVA HAUSBACHER, *Poetik der Migration. Transnationale Schreibweisen in der zeitgenössischen russischen Literatur* (= Stauffenburg Discussion. Studien zur Inter- und Multikultur; Band 25), Tübingen (Stauffenburg) 2009, 317 S.

Die Arbeit erfüllt die klassischen Kriterien einer Habilitationsschrift. Auf eine fundierte Auseinandersetzung mit der Fülle der theoretischen Positionen (in den Kapiteln Transkulturalität, Kulturgeographie, Kultur und Geschlecht sowie Literatur und Migration), die ziemlich genau die Hälfte der Arbeit (144 S.) ausmacht, folgt ein textanalytischer Teil, der die bisher entwickelten Positionen auf die Arbeiten (jeweils fiktionale Texte und (poetologische) Essays) von vier russischen Autor/inn/en anwendet, auf Marina Palej, Marija Rybakova, Julia Kissina und Vladimir Kaminer. Im Resümee werden die bisher entwickelten Thesen noch einmal zusammengefasst und durch Verweise auf weitere Autor/inn/en unterstützt und präzisiert (Irina Aristarchova und Michael Šiškin).

Bereits auf einer ersten Ebene der Lektüre überrascht die Verbindung von theoretischen Positionen der Postmoderne, des Postkolonialismus, der Dekonstruktion und des (Post-)Feminismus mit dem in der deutschsprachigen Slawistik üblichen präzisen narratologischen Instrumentarium der Literatursemiotik, die in ihrem binären Aufbau den diversen „Post“-